



Die Gießkanne

Nr. 4/2010

Onlinemagazin für Literatur und Gesellschaft - *facettenreich informativ kritisch*



Osama bin Laden is dead

A statesman of terrorism

NY. **Hugh Finch:** No, I will not content myself with the statement that Mr. Osama bin Laden is a jackal, a toxic toad, a scoundrel, a nauseous and repulsive vermin. He

Foto: [Public domain](#) in the USA

is a misanthrope, a destroyer, a professional criminal and the world's worst enemy. He is so low down in the moral scale, so beastly dirty, so vile and degenerate, that when his time comes to die it will take a special dispensation from heaven to get him into the bottommost pit of hell. Get him the hangman! **Frank Morris:** The statesman of terrorism is dead. **Hugh Finch:** De mortuo nil nisi male. And what about his disciples and priests of death? They all have his name. **Frank Morris:** We can detain them only if we put burning candles in our heads. Amen!

stephan eibel erzberg für die ewigkeit

Wo ratten frischfleisch aus der wallstreet reissen
Wo krähen eurobanken zu tode beissen
Und schwere geschütze mit kirschen geladen
derivate in den abgrund jagen
wo päpstliche bullen wiehern und grunzen
und kardinäle in ihre ministranten brunzen

Dort ist der erste kreis vom paradeis

(aus dem derzeit entstehenden gedichtband
LÄSSIGKEITSTUFE 4)

Siehe auch: <http://www.hanser-literaturverlage.de/autoren/autor.html?id=21548>

„Leistung muss sich wieder lohnen“

Dichter sind schwächliche Naturen (frei nach Platon)

Der Kulturwissenschaftler Johan Huizinga stellte in seinem Buch *homo ludens* fest, dass im vornezeitlichen Europa die Erwachsenen die gleichen Kartenspiele spielten, die gleichen Scharchen vollführten und sogar das gleiche Spielzeug benutzten wie ihre Kinder. Erst die Härte und Strenge des Industriezeitalters habe dann die Erwachsenen dazu veranlasst, das Spielzeug wegzulegen. Die moderne Arbeit sei "schrecklich ernst".

Heute diskutieren wir über Lohnnebenkosten, Wachstum, Agenda 2020, Mindestlöhne und Vollbeschäftigung, aber gar nicht mehr darüber, ob Arbeit etwas ist, das man auch gerne macht, etwas, womit man sich identifizieren kann, etwas, wo man die Zeit vergisst. Nichts davon. Hauptsache Arbeit, und Hauptsache der Stundenlohn stimmt einigermaßen, und meine Arbeit muss nicht noch zusätzlich vom Staat mitfinanziert werden. Denn Leistung muss sich schließlich lohnen, so was hat mit Spaß nichts zu tun. Und das lernen wir Menschenkinder schnell: Das Leben ist schließlich kein Spaß.

Wir haben das Glücksgefühl spielender Kinder aus dem modernen Arbeitsbegriff heraus definiert. Als Künstler hingegen kennt man ein Gefühl, das scheinbar in anderen Berufen nicht mehr stattfindet: Das Gefühl, Freude an der eigenen Arbeit zu empfinden. Und natürlich ist der Künstler ein naiver Traumtänzer, wenn er weit unterhalb eines Mindestlohns arbeitet. Auch ist der Künstler in der Regel ein "Minderleister", denn er ist selten "vollbeschäftigt". Die Agenda 2020? Der Künstler wird sie verfehlen, verpfuschen. Was hilft? Das Viagra für eine in die Krise geratene Gesellschaft?

SPORT! Sex, Power, Obsession, Radikalität, Testosteron - kurz: SPORT. Dann lohnt sich Leistung wieder, wir sind "voll" beschäftigt. Viel Gemüse und SPORT! Man kann es nicht oft genug sagen! SPORT! SPORT! SPORT! SPORT! (...*und natürlich Karotten gegen Alzheimer*) - Gott schütze mich vor einer Gesellschaft, deren Allheilmittel "Dauerlaufen" ist.

© [Bernhard Horwatitsch](#)

(Dozent für kreatives Schreiben, u. a. an der Münchner Volkshochschule, VHS Freising. Schreibt vor allem Erzählungen über Menschen und Vorfälle, die jenseits des Rampenlichtes ein Schattendasein führen. Erzählen heißt für ihn vor allem zu unterhalten, aber auch zu erhalten.)



Alane Ferguson,

hoch begabte amerikanische Autorin, hat mit *Forensic Files* eine neue Krimiserie kreierte, die vor allem junge Leser ins Visier nehmen will. 1957 in Cumberland geboren, studierte sie Journalismus an

[Alane Ferguson](#)

Foto: privat

der Universität von Utah und am Westminster College. 2007 wurde sie für „Forensic Files. Das Mädchenspiel“ für den Edgar Allan Poe Award, den Oscar unter den Krimi-Preisen, nominiert. Sie forscht intensiv für ihre Bücher, indem sie Leichenöffnungen beiwohnt und forensische Pathologen interviewt. Deutsche Übersetzungen klicke: [hier](#)

Evangelischer Kindesmissbrauch

Rabelais ließe mich sagen

Hätte Rabelais um 1555 gelebt, ließe er mich spätestens heute sagen: Alles steht bei Zeltlagern und Jugendfreizeiten mit dem Motto „wandern und beten“, veranstaltet von der Bottroper Martinskirche, auf dem christlichen Spiel, wenn der Bewohner hinterm Hosenlatz bei manchem Erzieher und Jugendlichen der erste und hauptsächliche Wanderstab ist. (Wenn es zwischen katholischem und evangelischem Kindesmissbrauch auch nicht ganz dasselbe ist, so ist es doch auch nicht ganz verschieden.) Auszug aus einer Leserschrift von Jörg K. (Name ist der Redaktion bekannt.)

Verkürzung des Wehrdienstes

Die Aufgabe der Wehrpflicht ist ihre Existenz

BERLIN. (cato) Junge Männer sollen nach den Plänen der Koalition ab 2011 nur noch sechs Monate Wehrdienst leisten. Sinn legten bekanntlich erst die Verteidigungsminister in die Wehrpflicht. Der strömend-eloquente Karl-Theodor zu Guttenberg, dem der Ministerposten zugestoßen ist, hätte auch Helme voller Sinn zur Hand, wenn die Wehrpflicht nur sechs Stunden dauerte. Hole Sie endlich der Mut und die Wahrheit, Herr Minister! Sehen Sie denn nicht, dass die jungen Wehrpflichtigen den sinnentleerten Wehrdienst nur dadurch belohnen, dass sie da sind? Gern erinnere ich Sie an die Worte eines Einheitsführers mit Hochschulstudium, der seinen Rekruten im Unterricht zurief: „Meine Herren, Sie müssen lernen, im Sinnentleerten einen Gegenstand des Potenziellen zu sehen.“ *Periculum in mora.*

Monolog mit Kafka/Von [Jan Causa](#)

Früher war ich der letzte Arsch,
da war ich Akademiker ohne Job.

Heute bin ich Toilettenmann
im Bundesministerium der Verteidigung.

Die Ministeriellen sollen ja, so sagt man,
einen hohen Papierverbrauch haben.

Hier akzeptiert man mich.
Ich genieße sogar ein gewisses Ansehen.
Ich leugne nicht: Es beglückt mich.

Der Geruch peinigte mich anfangs.
Ich zwang mich mit allen Kräften
und schon bald überwand ich mich.

Ach, man lernt, wenn man muss.
Man lernt, wenn man einen Ausweg will.
Man lernt rücksichtslos.

Oft gibt man mir Papier mit,
gratis für die ganze Familie.

Dann spiele ich aus Dankbarkeit Panzer,
umstellt von großen Menschen.

Insgesamt kann ich sagen:
Ich habe es zu etwas gebracht.

Früher war ich der letzte Arsch,
da war ich Akademiker ohne Job.

Hans Durrer

GENUG

„Warum müssen wir das eigentlich alles wissen? Die ganzen letzten Wochen gab's nur zwei Themen, die Finanzkrise und die amerikanischen Wahlen. Warum müssen wir das wissen, was haben wir damit zu tun?“, fragt Daniele im Englisch-Konversationskurs. Daniele ist Anfang dreißig, hat ein abgeschlossenes Studium hinter sich und arbeitet in einem größeren Industriebetrieb in Santa Cruz do Sul, einer Stadt mit 120.000 Einwohnern im südlichsten brasilianischen Staat, Rio Grande do Sul, der so groß ist wie Italien, doch nur gerade eine Bevölkerung von 10 Millionen aufweist. Die Antwort ist einfach: wir müssen das alles gar nicht wissen. Warum sollten wir auch? Weil es uns die Medien sagen? Nun ja, die Medien sagen uns, was den Medien-eignern nützt. Weil wir davon betroffen sind? Die meisten hier im Süden Brasiliens sind es nicht. Und diejenigen, die es sind, können, auch wenn sie gut informiert sind, deswegen doch nicht viel tun. Aber weshalb glauben wir (okay: nicht alle, doch viele) eigentlich ständig, irgendwas zu müssen?

Eine hellsichtige Erklärung lieferte Oswald Spengler in „Der Untergang des Abendlandes“: „Nicht was wir tun, was wir erstreben, was wir werten sollen, führt auf das Problem, sondern die Einsicht, dass diese Fragestellung ihrer Form nach bereits ein Symptom ausschließlich des abendländischen Wertgefühls ist. Der westeuropäische Mensch steht hier unter dem Einfluss einer ungeheuren optischen Täuschung, jeder ohne Ausnahme. Alle fordern etwas von den andern. Ein "Du sollst" wird ausgesprochen in der Überzeugung, dass hier wirklich etwas in einheitlichem Sinne verändert, gestaltet, geordnet werden könne und müsse. Der Glaube daran und an das Recht dazu ist unerschütterlich. Hier wird befohlen und Gehorsam verlangt. Das erst heißt uns Moral. Im Ethischen des Abendlandes ist alles Richtung, Machtanspruch, gewollte Wirkung in die Ferne. In diesem Punkt sind Luther und Nietzsche, Päpste und Darwinisten, Sozialisten und Jesuiten einander völlig gleich. Ihre Moral tritt mit dem Anspruch auf allgemeine und dauernde Gültigkeit auf. Das gehört zu den Notwendigkeiten faustischen Seins. Wer anders

denkt, lehrt, will, ist sündhaft abtrünnig, ein Feind. Man bekämpft ihn ohne Gnade. Der Mensch soll. Der Staat soll. Die Gesellschaft soll. Diese Form der Moral ist uns selbstverständlich; sie repräsentiert uns den eigentlichen und einzigen Sinn der Moral. Aber das ist weder in Indien noch in China noch in der Antike so gewesen. Buddha gab ein freies Vorbild, Epikur erteilte einen guten Rat. Auch das sind Formen hoher - willensfreier - Moralen.“

Es liegt einige Zeit zurück, dass ich diesen Text zum ersten Mal las; die Einsichten, die er mir vermittelte, finde ich nach wie vor anregend, doch heutzutage genügen mir Einsichten nicht mehr, heutzutage (ich habe nämlich total GENUG von diesem dauernden Sollen und Müssen) benötige ich praktische Relevanz, und das meint: ich mag nicht mehr immer ‚müssen‘ und ‚sollen‘ und überhaupt: ich kann und darf so, wie ich mag. Wirklich? Ja, wirklich. Obwohl Spengler behauptet, wir seien alle Sklaven der Kultur, in die wir hineingeboren, sind wir eben doch nicht nur Opfer der Umstände (sicher, das auch, teilweise), wir können auch wählen.

Der Schweizer Schriftsteller Otto Steiger erzählte in „Ein Stück nur: Erinnerungen in Episoden“ wie er eines Tages beobachtete, er war bereits in fortgeschrittenen Jahren, wie eine Mutter mit ihrer Tochter, es regnete leicht, ein Haus verließ. Die Tochter war etwa acht, die Mutter Mitte vierzig. Die Mutter sagte: ‚Wir müssen rennen, sonst verpassen wir den Bus.‘ ‚Ich mag aber nicht rennen‘, erwiderte das Mädchen.

Möglich, dass Otto Steiger diese Geschichte anders erzählt hat als ich sie hier wiedergebe, doch dies ist, was ich erinnere – ja, ich verspüre eine Verpflichtung, nachzublättern, ob mich meine Erinnerung nicht täuscht, ob Otto Steiger diese Geschichte wirklich so erzählt hat, doch ich werde es nicht tun, ich mag nicht mehr von solchen Konditionierungen (man muss wörtlich zitieren, wenn man zitiert, sonst ist es kein Zitat) mein Denken und Fühlen und Verhalten bestimmen lassen. Apropos ‚mögen‘ (die Geschichte geht auf meinen lieben, 2006 im Alter von 97 verstorbenen Münchner Freund Wamse zurück): Sagt die Mutter zum Kind, als sie die Wohnung verlässt: ‚Wenn ich nach Hause komm, will ich dein Zimmer aufgeräumt sehen.‘ Als das Zimmer bei ihrer Rückkehr noch genau gleich ausschaut, stellt die Mutter die kleine Marie zur Rede. ‚Ich

hab dir doch g'sagt, du sollst dein Zimmer aufräumen. Warum hast du es denn jetzt ned g'macht?' ,Ja, Mama, es tut mer ja selber so leid dass i ned megn hab', erwiderte daraufhin die Kleine.

Was Kindern gelegentlich nachgesehen wird, wird bei Erwachsenen gnadenlos bekämpft: „Sie spielen ein Spiel. Sie spielen damit, kein Spiel zu spielen. Zeige ich ihnen, dass ich sie spielen sehe, dann breche ich die Regeln, und sie werden mich bestrafen. Ich muss ihr Spiel, nicht zu sehen, dass ich das Spiel sehe, spielen“, schrieb Ronald Laing in „Knoten“.

Ich habe GENUG von den Erwachsenen-Spielen. Und überhaupt weiß jeder, dass man wieder zum Kind werden muss, um das Leben zu begreifen – nein, nein, man muss gar nicht, MAN DARF.

Eines dieser Erwachsenen-Spiele ist das Fragen-Spiel, demgemäß es gute und schlechte, richtige und falsche Fragen geben soll. Als gute Frage gilt eine, auf die es keine, zumindest keine eindeutige Antwort gibt; um eine richtige Frage handelt es sich hingegen, wenn es darauf eine klare Antwort gibt. Und dann diese Pädagogen: Blöde Fragen gebe es nicht, sagen sie. Das ist Blödsinn: Blöde Fragen gibt es zuhauf. Man denke nur an Pädagogenfragen. Richtig und falsch basieren auf willkürlichen Kriterien, auch Kontext (wer definiert den eigentlich?) genannt. Es versteht sich: Ohne diesen wären wir aufgeschmissen. Wer in Diskussionsrunden moniert, die andere (es kann auch ein Mann sein) habe, was er gesagt, aus dem Zusammenhang gerissen, versteht unter Zusammenhang immer seine eigene Definition davon.

Kane knew what he liked
(knowing what you liked was,
he felt, one of the most important
characteristics of a modern life well lived)
Nicola Barker: Darkmans (2007)

Wer heutzutage nicht weiß, was er will, ist am Arsch. Durchwursteln ist keine Option, jedenfalls nicht in der Theorie. Heutzutage brauchen wir Businesspläne, Exposés und Dispositionen. Und wir müssen wissen, wie man die sogenannten richtigen Fragen stellt – sonst kann Google nicht helfen.

Ein ziemlicher ‚Circulus vitiosus‘, nicht? Um die richtige Frage zu stellen, muss ich wissen, was ich will. Wenn ich nicht weiß, was ich will, weiß ich auch nicht, was und wie ich fragen soll. Wer heutzutage nicht weiß, was er will, fällt aus dem System raus – und hat Glück gehabt, denn wie Shakespeare in ‚Hamlet‘ dichtete: "Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt". Und deshalb, gleich noch einmal: Ich habe GENUG davon, mir von andern einen Kontext aufzwingen zu lassen: Sich selber einen zu basteln, ist schöner, beglückender und, ja klar, anstrengender, aber nur gelegentlich.

Hans Durrer, geb. 1953, studierte Rechtswissenschaften in Basel, Journalistik in Cardiff und angewandte Linguistik in Darwin; er ist Autor des Buches "Ways of Perception: On Visual and Intercultural Communication" (White Lotus Press, Bangkok 2006).

<http://hansdurrer.com>
<http://durrer-intercultural.blogspot.com>

Kataklysmus Afghanistan

Die Lust am Selbstbetrug

BERLIN. (bor) In beherztem Attentat auf ihre Entscheidungsschwäche hat die Kanzlerin die Forderung der SPD nach einem neuen Mandat für den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr zurückgewiesen. Die rechtlichen Grundlagen des Einsatzes gelten unverändert. Jetzt reden alle von Krieg. Dieses (bis dahin?) idiotische, ignorante und ins Vehement-Irreale katapultierte politische Handeln in Berlin entsprang allein der verzweifelten Erkenntnis, dass die Welt nur noch mit deutschen Aufbauteams, Brunnen und Wasseraufbereitungsanlagen zu retten sei. In der Afghanistan-Frage tritt Deutschland zurück, ist nur mehr das Bewusstsein seiner fast geschlossenen Ablehnungshaltung. Und: Individualität ist auch im Bundestag nur noch eine belanglose Oberflächendifferenzierung. Allein Guido Westerwelle trägt die triumphierende Miene eines Politikers zur Schau, der sich des politischen Verstandes (und großer physischer Schönheit) bewusst ist.